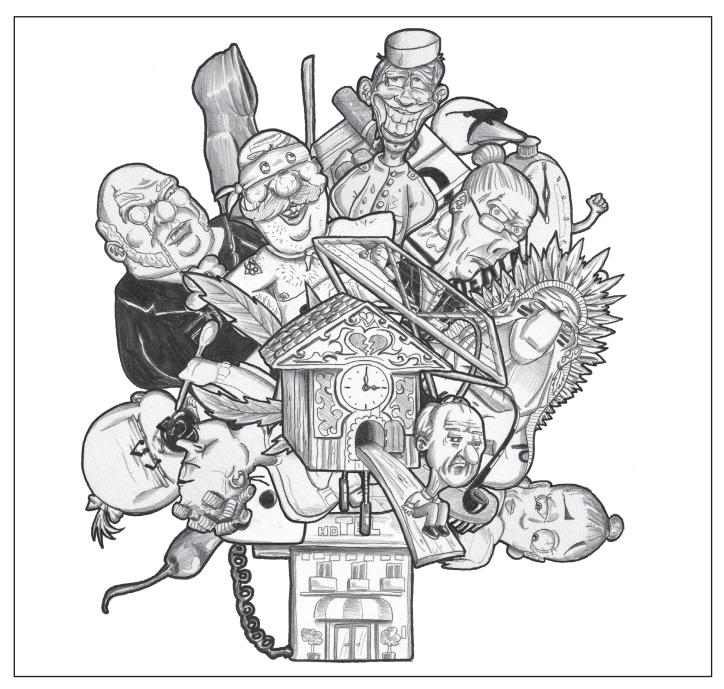


Nr. 21 / November 2013

Springbreak für Senioren Max Power über die Reichen und Schönen.
Bucht der Verschiedenen Rainer Schlüter genannt Thesing war da.
Zugelaufen Domenico Vincenzo Gottardi über gute Mädchen und böse Männer.



Gesammelte Werke zum Thema Hotel

_Editorial _

Liebe Lyrikerinnen, liebe Lyriker

Eigentlich war ja klar, dass das Thema "Hotel" unsere Autorinnen und Autoren zur Höchstform auflaufen lassen würde. Seit einem gefühlten Jahrhundert inspirieren Hotels und die dazugehörigen Zimmer zu Höhenflügen in der Erzählkunst - sei es im Film, in der Musik oder der Literatur. Die Dusche im Bates Motel. Die Damen im Hotel California. Mister Presleys Heartbreak Hotel. Stephen Kings Hotelhorrorvisionen in "The shining" und "Room 1408". Das übernächtigte Wolfsrudel im Caesars Palace. Diesen Kanon der Populärkultur bereichern wir mit der vorliegenden Ausgabe gerne und völlig unbescheiden um 18 weitere Werke zum Thema. Macht es euch auf dem frisch aufgeschlagenen Bett bequem, genehmigt euch ein überteuertes Bier aus der Minibar und geniesst die Lektüre! Morgen früh dürft ihr uns dann gerne berichten, wie und mit wem ihr die Nacht in der Suite verbracht habt. Bis am 31. Dezember nehmen wir eure Texte zum Thema "Geheimnis" entgegen. Hey, was macht dieser Tiger in unserem Badezimmer?

Die Redaktion

Ereignisfeld

von Annalisa Hartmann

Nina: Bitte tus nicht!
Michi: Warum nicht?
Nina: Ich flehe dich an.
Michi: Hab dich doch nicht so.
Nina: Der blanke Horror.
Michi: Du hast ja auch ein Hotel.

Nina: In Aarau.

Michi: Mach.

Nina: Da ist es noch im Gefängnis

besser.

Michi: Als im Hotel?

Nina: Da kann man sich mal drei Runden erholen.

Michi: Erholen kannst du dich auch im Hotel

Nina: Aber nur eine Runde.

Michi: Immerhin hast du den zweiten Preis bei der Schönheitskonkurrenz gewonnen.

Nina: Darf ich dir mal was sagen: Wenn irgendetwas auf dieser Welt keinen Spass macht, dann ist das ein Vize-Miss-Titel.

Michi: Immerhin hast du 200 Franken gewonnen.

Nina: Ich hasse Zürich.

Michi: Mach.

Nina: Ich kann mir dein Scheiss-Hotel nicht leisten.

Michi: Mach.

Nina: 40 000 steht ja wohl in keinem Verhältnis. Alle dreissig Sekunden fährt ein Tram durch. Und du siehst

wirklich nichts als Banken.

Michi: Mach.

Nina: Ist wirklich wahr. Hoffentlich würfle ich jetzt dreimal Pasch.

Michi: Mach.

Nina: Bitte lass mich dreimal Pasch

würfeln. Michi: Mach.

Nina: Wenn ich aufs Hotel komme, ist

es aus. Vorbei. Erledigt.

Michi: Was?

Nina: Wenn ich aufs Hotel komme, ist

es aus. Michi: Was?

Nina: Scheiss-Spiel. Ich mach nicht

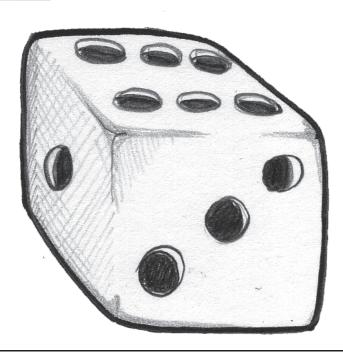
mehr mit. Michi: Was?

Nina würfelt eine Fünf und kommt

aufs Ereignisfeld:

Vorwärts nach "Zürich-Paradeplatz".

Annalisa Hartmann trinkt Hanswasheiri





Kata mit den kurzen Beinen

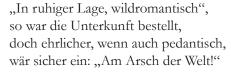
von Stefan Pölt

Ich hätte es ja wissen müssen, dass Werbung masslos übertreibt, wenn sie von "höchsten Hochgenüssen" und "traumhaftem Erlebnis" schreibt.

Prospekte im Tourismussektor sind völlig auf Kommerz gedrillt dort lächelt der Hoteldirektor in Hochglanz auf geschöntem Bild.

Seit langem tobt ein Krieg der Sterne um Gäste, die vor Ort jedoch 4 Sterne dann nur in der Ferne erleben – durchs Gardinenloch.

"Zum Strand nur etwa 10 Minuten" ist keinesfalls zu Fuss gemeint. Man muss sich selbst im Auto sputen, damit das noch korrekt erscheint.



Den "Meerblick" konnte ich erahnen, bei klarer Sicht mit Phantasie, gleich hinter beiden Autobahnen. Mehr Blick gab's auf die Deponie.

Tatsächlich war der "Pool beheizbar", rein theoretisch jedenfalls, doch praktisch wurde ich schnell reizbar, im kalten Nass mit dickem Hals.

Beim Service schrieb man "unaufdringlich", was hiess, dass man ihn suchen muss, und Extras waren unerschwinglich, von wegen "kleiner Obolus"!

Die Schummeleien der Prospekte sind in der Branche wohl en vogue. Schon komisch, dass ich das nicht checkte, so wiederholt wie Kata log.

Stefan Pölt trinkt Anno 1417 naturtrübes Kellerbier



Beizenbesuch_

Auswärtsspiel in der Mumienschieber-Bar

von Stammgast Fancy Lollobrigida

In Anbetracht dessen, dass wir immer mehr Leser und auch Schreiber aus unserem sympathischen nördlichen Nachbarland erhalten, habe ich mich aufgemacht und einmal eine deutsche Kneipe aufgesucht. Meine Wahl fiel auf Köln. Zu meinem Glück stand gerade der Sessionsbeginn unmittelbar bevor. Das heisst, für Feierlaune würde gesorgt sein.

Da betrete ich nun am Vorabend des Karnevalbeginns eine schmucke kleine Bar. Ein kühler Herbstwind weht mich ins Innere, wo mich ein lauter, aufgedrehter, nach Kölschbier riechender Mob aufnimmt. Man muss erwähnen, dass die Kneipe hauptsächlich aus einem engen Korridor besteht und einer Theke auf der linken Seite. Körperkontakt mit anderen ist unmöglich auszuschliessen. Das hängt auch damit zusammen, dass die Bar heute rappelvoll ist von schunkelnden und grölenden Jecken. "Mer losse de Dom in Kööööölle, denn da jehört er hin",

dröhnt es aus den Boxen, und alle, aber wirklich alle, singen mit. Irgendwie sympathisch.

Ich stehe da also keine zwei Minuten, da stürmen schon zwei wild gewordene alte Furien auf mich zu und fangen an mich zu begrapschen. "Ja bist du ein Süsser!", grunzen sie und kneifen mir in die Backen. Die eine - sie erinnert ein bisschen an Nella Martinetti zu ihren schlimmsten Zeiten - kontrolliert sogar meine Zähne, während mir die andere Schrulle an den Hintern fasst. Ich komme mir vor wie ein Sklave, dessen körperliche Leistungsfähigkeit untersucht wird. Wobei diese Leistungsfähigkeit wohl nicht für Gartenbauarbeit gedacht ist. Ich komme zur Überzeugung, dass ältere betrunkene Frauen das Pendant zu pubertierenden Jungs sind.

Ich kann mich losreissen und kämpfe mich zum nächsten freien Tischchen, wo mich zwei Typen in Empfang nehmen, die sich scheinbar schon seit Stunden Kölsch in die Birne kippen. Der eine hat meine Flucht vor den anhänglichen alten Damen mitbekommen und lallt mir ins Ohr, dass diese Kneipe inoffiziell auch "Mumienschieber-Bar" genannte werde. Er lächelt und versucht mich zu fokussieren, aber seine Blicke zielen irgendwie quer durch den Raum, nur nicht auf mein Gesicht, wo er ja eigentlich hinspricht.

"Hey Kölle du ming Stadt am Rhing", ertönts als nächstes. Und schon packt mich wieder eine Damenhand, die noch die Kuba-Krise erlebt haben dürfte. Unweigerlich muss ich in der Damenrunde mitschunkeln. "Der Typ, der hat sich mal bei Bauer sucht Frau beworben", gluckt sie und deutet auf den fettleibigen Spezi des Typen mit dem Fokussierproblem. Hätte ihn jetzt eher in der Ecke "Bauer sucht Sau" verortet - ein Erwachsenenfilm übrigens. Aber egal, ich leere mein Gaffel Kölsch in einem Zug, das ist ja bei der Grösse kein Problem, und versuche die gierigen Blicke der fat old ladies zu verdrängen.

Auflösung vom letzten Mal: Kings Kebab

Dr Pesche het e Hotelplan

von Toni Wesko

Fortschritt. Scho nume das Wort. Immer füre, immer witer, immer besser - jaja. Aber Fortschritt isch ke Eibahnstrass, nenei. Mit Füürwaffe chasch vilech besser Bisons schiesse. Merci Fortschritt, dankeschön! Aber säg das mau am Häuptling Crazy Horse. Äbe. Die wo säge, füre sig ou immer besser, di sötte mau zum Pesche. De sitzt sit 30 Jahr i sim Reisebüro ir Altstadt. Aber was sägi Reisebüro. Es Büröli. E Schribtisch, e Wand mit Katalög, es Schäli mit Täfeli wo si Slogan drufsteit: "Gute Reise. Witschi Reisen." Und links vom Schäli es Modell vore Boeing-777 u si Kompi. I weiss no guet woner vor x Jahr isch aazrusche cho u het gmeint, das sig itz dr Fortschritt. Aso nid d'Boeing, dr Kompi. Das Ding, het er gseit, das Ding da hie, das isch d'Zuekunft vo mire Zunft. Aui heisi denn gmeint dä Seich sig der Fortschritt. Und itz hockt der Pesche i sim Büröli u weiss nüme winer d Mieti söu zahle. Sit im Internet jede Chliklässler cha Figgiferie uf Gran Canaria bueche u d'Rentner im Denner nümme nur Schnaps, Ravioli u Vogufuetter sondern ouno grad Chrüzfahrte im Mittelmeer u Rundreise dür di mongolischi Steppe choufe, gseht dr Pesche ziemlech geschtrig us hinterem Kompi



näb sine Täfeli. Letsch mau sig wieder sone Siech bi ihm im Büro ghocket, het er mir verzeut. Aso itz nid e Figgiferiechliklässer. Sone Junge haut, früsch bachnige Familievater. Het sech chli la berate, Ferie imene Familieresort mit Betreuuig u so. Het sich interessiert, isch fründlech gsi. U isch wie aui andere o am Schluss mit dr Offerte vom Pesche dervo. U när dänk im Internet säuber ga bueche, spart de haut nomau chli, dä Siech dä, het dr Pesche gmeint. Ja, würklech bueche tuet eigentlich niemer meh bim Pesche. Usser die wo's nid säuber chöi wüu si ke Kompi hei (auso d'Frou Marti, d'Frou Binz u dr Herr Schafroth). U de gits no die wo us Prinzip nid säuber bueche. Aso die, wo derfür säuber Bohne u Tomate zieh, u wesi doch mau öppis müesse iichoufe de bitte nid bim Denner, sondern lokal, fair und glutenfrei. Ja u die Lüt, die bueche de o meh us Mitleid aus us Interesse bim Pesche. So für d'Unterstützig vo de lokale Chliigwärbler haut. So hockt dr Pesche i sim Büröli, hofft dass gli irgend eine vo dene Guetmönsche bi ihm e Wyreis is Piemont chunnt cho bueche u luegt öppedie im Kompi, was d'Konkurränz so macht. Er het mir grad vo letscht wieder verzeut, die Sieche schlafi de aso nid. Globetrotter zum Bispiel. Die Sieche verchoufi itz nüm Ferie. Sondern Reise. Stöngi so im nöie Slogan. Macht zwar überhoupt ke Sinn, aber he – wenn d'Guys usem Silicon Valley mit Füürwaffe vor dire Nase ume fuchtle - de muesch haut zuegriffe, wede scho mau e Idee hesch. Sowie Kuoni. Das isch zu Pesches Afangszyte

ja no dr Inbegriff vom Bünzlireisebüro gsi. Grad drum heisech di junge Wil-

de vor Reisebranche wi är überhoupt

ersch formiert. Und itze? Itz mache die nüm Ferie für Bünzlis, sondern für Schwuli. Heja, we Chind zum Armuetsrisiko wärde, de bisch dert ämu rein biologisch ziemli uf dr sichere Site was di Cashflow aageit. Dr Pesche het natürlech o probiert, nöii Zieugruppe z generiere. Aber was wosch da us däm Büröli ir Altstadt ga Randgruppe umwärbe? Sit churzem geit dr Pesche itz e nöie Wäg, dr Wäg vom Widerstand. Widerstand gäge Fortschritt. Er het mir gseit, los itz, het er gseit, itz machi das huere Internet zur Sou. I starte e Bewegig. Und am Schluss chöme si zrügg, die Sieche. D'Frou Marti, d'Frou Binz u dr Herr Schafroth hani ja scho uf mire Site. U we das Internet erscht mau zur Sou isch, de geits bärguf. U när het mer dr Pesche verzeut, was är sit Tage fasch ununterbroche macht. Är geit uf irgendes Reiseportal, loggt sich unter em Name reisemami65, HolidayBiene oder so i u schribt zum Bispiu über ds Hotel Arabelle ir Bärner Länggass: "Habe ein Hotel im hippsten Kiez von Bern erwartet. Stattdessen fand ich Tagungstristesse und Möchtegernhipster mit italienischen Eisbechern vor. Ich werde mich hüten, noch einmal direkt über die Hotelwebsite zu buchen. Das nächste mal gehe ich wieder ins gute alte Reisebüro." Chasch aus ga nacheläse, isch im Fau itz ke Seich. Wo dr Pesche mir das verzeut het, da hei sini Ouge glüüchtet, wie ig's bi ihm scho lang nüm ha gseh. Er isch itz Füür u Flamme vo sim Plan, das Internet zur Sou z'mache. Sit Tage tuet er Foore frisiere vom Fiinschte, isch vou ufem TripAdvisor-Tripp, dr Pesche. U das aus nume für si gross Troum. Dä Fortschritt, dä muess weg, meint er. Ja, e Spinner dä Pesche. Anderersits: Kennsch das Föteli vom Gandhi wo am Bode hockt u am Spinnrad dräit?

Toni Wesko trinkt Felsenau Bärni



Der Nachtportier

von Thomas Reifner

Das muss man auch erst mal hinbekommen: Feuerzeug mit Zigarette verwechselt und beim Versuch, das Feuerzeug anzuzünden, die letzte Zigarette abbrechen. Ich stehe vor dem Hotel Kaiser, einem Viersternehotel, bei dem ich seit zwei Wochen als Nachtportier jobbe.

"Meintest du nicht sowieso, du hättest mit Rauchen aufgehört? Und jetzt willst du dir schon wieder eine anstecken…"

Die letzten Restaurant-Angestellten kommen mir aus dem Hoteleingang entgegen. Die glücklichen Feierabend-Macher.

"Wie soll ich denn sonst von diesen verdammten Nikotinpflastern runter kommen? Heute klappt aber auch nichts..."
"Jaja, die ersten fünf Tage nach dem Wochenende sind immer die schlimmsten..."

Ich ignoriere sie und gehe wieder zurück ins Hotel. An der Rezeption steht der junge Hotelmitarbeiter Bennet Sorowski, den ich ablösen soll: Gegelte Haarstoppeln, Slim Fit Sakko, darunter ein Cutaway-Hemdkragen. Er legt mir einige ausgesuchte Zimmerschlüssel hin für eventuelle Spät-Einchecker und übergibt mir das Kellner-Portemonnaie, falls noch Gäste später an die Bar kommen sollten. All das während er mit Herrn Reuter telefoniert, dem Hotelbesitzer, der niemals Geld von der Bank abhebt, sondern bei Bargeldbedarf hier vorbeischneit und sich etwas aus der Hauskasse geben lässt. Herr Reuter hat den Stern an seinem neuen Mercedes kürzlich durch ein goldenes "R" ersetzen lassen. Als Bennet fertig ist mit telefonieren, verdreht er die Augen.

"Ich mach jetzt Feierabend. Bring bitte noch diese Stehlampe auf Zimmer 28 und schliess sie an. Die Deckenleuchte dort ist kaputt. Brauchst nicht zu klopfen, es steht leer."

Nachdem er weggegangen ist, bin ich der letzte Angestellte im Hotel. Es ist totenstill. Ich beginne meinen allabendlichen Rundgang, schliesse die Türen des Restaurant-Bereichs ab, nehme dann die Stehlampe und gehe ins Zimmer 28. Es ist die Suite. Sie ist komfortabel. Nachdem ich die Lampe aufgestellt habe, kann ich nicht widerstehen und



lege mich auf das Komfort-Tagesdecken-Polsterbett: allergikerfreundliche fünf Zonen Tonnentaschenfederkern-Matratze mit Spezialgewebe (allseitig versteppt auf milbenabweisender Polyesterfaser). Hier lässt es sich aushalten. Aber ich muss noch weiter. Ich streiche das Bett glatt und verlasse das Zimmer. Vor einiger Zeit hatte sich ein Obdachloser ins Hotel eingeschlichen. Aus dem Grund muss ich sämtliche Kellerräume jeden Abend kontrollieren. Sauna, Fitnessraum, Weinlager. Aus dem Vorratsraum lasse ich zwei Flaschen Bier und eine Packung Nudeln mitgehen. Dann noch ins Schwimmbad.

Nachts allein durch ein menschenleeres Schwimmbad zu spazieren ist gespenstisch. Der Geruch von Chlor und die feuchtwarme Luft sind so, wie man es gewohnt ist, aber die Atmosphäre ist anders. Ohne es selbst wirklich zu registrieren, steige ich auf das Einmeterbrett, bis auf die vorderste Kante. Kann ich mein Leben mal kurz abspeichern und was ausprobieren? Ich schaue an die Decke und beobachte das Spiel der durch die Wasserbeleuchtung entstehenden Wellenreflektionen.

Manche Dinge ahnt man erst, nachdem sie passiert sind. Das mit dem Abspeichern hat nicht ganz geklappt. Ich steige klatschnass aus dem Becken. Die Aktion lässt sich nicht rückgängig machen. Wieder an der Rezeption angekommen, bemerke ich die Tropfspur, die ich hinterlassen habe. Es ist nach wie vor totenstill. Hat dieses Hotel überhaupt irgendwelche Gäste zurzeit?

Im Aufenthaltsbereich neben der Rezeption steht ein altes, verstimmtes Klavier. Der Deckel der Tastatur knarzt, als ich ihn öffne. Die einzelnen Töne, die ich anschlage, klingen durch den Hall der leeren Räume noch lange nach. Schief sind sie, aber schön.

Thomas Reifner trinkt Hasseröder

Martyrium

von Didi Costaire

Ihr Tun geschah spontan und nur aus Liebe, doch dann im Auto ging es ihr beschissen. Sie musste fliehen, als gemeine Diebin, geplagt von heftigen Gewissensbissen, und wurde müde, ihre Sinne wirr und trübe. Da fing es wie aus Kübeln an zu pissen.

Ein Bett und eine Dusche sehnte sie herbei! In Bates Motel war gleich ein Zimmer frei.

Didi Costaire trinkt am liebsten Gilde Pilsener



.Alternativ-Reportage

Tank Man reloaded

von Stammgast Fancy Lollobrigida

Wenn man Glück hat, bietet eine Fahrt in einem Bernmobil-Bus beste Unterhaltung aus der Sparte Realsatire. Dieses Mal ist mir dieses Glück beschieden. Den Anfang macht ein älterer Herr mit viel zu grosser Schirmmütze, der Selbstgespräche führt. Er tut das nicht in seinen Bart murmelnd, sondern laut herausschreiend. Es geht irgendwie um Hochhäuser, China und die Migros. Zudem wiederholt er jede Haltestelle-Durchsage, natürlich auch hier guer durch den Bus brüllend. Fast interessanter als der Schizo-Greis sind die Reaktionen der Stehnachbarn. Diese schmunzeln zu Beginn noch, wenn auch etwas gequält. Spätestens als der Sirenen-Opa etwas von Atombomben laviert, friert ihnen das Lächeln auf dem Gesicht ein, und sie schauen etwas Hilfe suchend aus dem Fenster. Beim Zytglogge torkelt der weird old man aus dem 10er-Bus, und sogleich folgt das nächste Highlight. Etliche Leute drängen in den Bus. Vor der Nase des letzten Passagiers - einem Rollstuhlfahrer mit grau meliertem Pferdeschwanz - schliesst die Türe automatisch. Gut sichtbar steigt dem

Ausgeschlossenen die Zornesröte ins Gesicht. Kurzerhand rollt er sich und sein Gefährt mitten vor den Bus, wo er aus Protest zu verharren gedenkt. Das Ganze erinnert ein bisschen an den tank man, der sich bei den chinesischen Unruhen 1989 aus Protest mutig vor einen heranrollenden Panzer stellte. Offenbar will auch unser "bus man" hier und jetzt ein Statement im Namen aller körperlich Beeinträchtigten in die Welt setzen, und zwar gegen die in seinen Augen faschistische Busfahrerzunft. Der ÖV-Chauffeur ist etwas irritiert. Er wagt sich nicht zu hupen, denn für ihn wurde die Hupe wohl nicht erfunden, um Behinderte von der Strasse zu jagen.

Er öffnet nun die Türe manuell. Doch der Widerstandskämpfer bleibt an Ort und Stelle und ballt zornig seine Faust. Erst nach einer Weile rollt er in den Bus. Dort lässt er nun eine nicht enden wollende Hasstirade gegen den Chauffeur los: "Ä bodelosi Frächheit isch das! Das si aues Vagante bi Bärnmobil, das isch nid z erschte Mau, wo das passiert!" Die Mitfahrer hören etwas verdutzt zu, jedoch mit einem Hauch von Mitgefühl – schliesslich ist der Mann ja beeinträchtigt. Doch dieser denkt nicht daran, sich einzu-

kriegen: "Ä verdammti Souerei isch das, das muess i mir nid lah biete!", brüllt er. Eine Frau will ihn beruhigen: "Dr Chauffeur het doch das nid äxtra gmacht, die Türene gö outomatisch zue." Nicht in den Augen des Opfers: "Dumme Seich, die mache das äxtra. das si aues die gliiche Sürmle bi Bärnmobil!", fährt er ihr über den Mund. Mittlerweile hat ein Kleinkind zu weinen begonnen. Nun ist der wütende Rollstuhlfahrer dabei, bei den Mitfahrern seinen Behinderten-Bonus zu verspielen. Eine Frau fordert ihn auf, er solle doch etwas leiser sein wegen der Kinder und so. Das bringt ihn noch mehr in Rage, da die Gesellschaft ihn jetzt auch noch mundtot machen wolle. Zwei Stationen weiter rollt der Freiheitskämpfer aus dem 10er-Bus, und der Chauffeur kann sich wieder auf seine Haupttätigkeit konzentrieren: das Weghupen von nervigen Fussgängern, die meinen, sie müssten auch noch knapp vor dem heranrollenden Bus gemütlich über die Strasse schlurfen. Ich könnts ihm nicht vergelten, wenn er beim nächsten ignoranten Fussgänger, der ihm vors Gefährt tritt, einfach mal statt zu bremsen genüsslich auf den Stempel drückt - so lange es kein Rollstuhlfahrer ist.



Kleine und grosse Mitbringsel

Er fragte nicht nach, als sie sagte, sie arbeite im Hotel. Lange sprach er über seine Softwarefirma, seine Leitungsfunktion und wie er expandieren wollte. Wie bedeutend das sei, beschleunigen, optimieren, wie unfähig die anderen, wie unersetzlich er. Er vergass das Hotel und verschwendete keinen Gedanken daran, als was man im Hotel alles arbeiten könne. Diese Dinge waren dann doch auch nicht so wichtig beim ersten Date.

Es fiel ihm erst wieder ein, als sich ihm dieses Thema nahezu aufdrängte. Es war der Tag, an dem er zum ersten Mal über ihre Wohnungsschwelle ging, und sie ihm die weissen Filzpantoffeln reichte. Mit dem Schriftzug "Zum weissen Schwan". Woher die wären. Aus dem Hotel, in dem sie arbeite. Interessant. Er sprach wieder über die Softwarefirma, als sie ihm den Kaffee in der Küche einschenkte. Kaffeesatz in Porzellan, das zu teuer war für ihre Wohnungseinrichtung, da wollte er doch noch einmal etwas Interesse zeigen. Sie sagte ihm, es sei aus dem Hotel. Natürlich legal. Restmodelle. Kleine Zuckertüten mit Aufschrift, Kaffee aus

der Grosskundenrabatt-Tüte und Löffel mit Schwanmotiv. Er kam sich vor wie in einer Verkaufs-Dokusoap.

Es setzte sich fort auf der Toilette, Seife, Nagelfeile, Zahnputzbecher aus Glas, Toilettenpapier, das einen schönen Aufenthalt wünschte. Im Wohnzimmer im Regal fein säuberlich 13 verschiedene Bibelausgaben. Aus dem Hotel, bei der Auswahl könne man die Übersetzungen wenigstens vergleichen. Auf seinen Einwand, das müsse doch heutzutage alles Luther sein, sagte sie nichts, denn so weit war sie noch nicht vorgedrungen.

Im Schlafzimmer ordentlich gefaltete weisse Kochbettwäsche. Mit Knöpfen zum Schliessen am Ende. Knöpfe, die an seinen Zehen drückten. Eine Zeit lang wurde nichts gesagt, wo es nichts zu sagen gab. Auf dem Nachbarbett ein aus Handtüchern geformter Schwan. Ob er ihn aufmachen dürfe, um sich den Schweiss zu wischen. Natürlich, sie

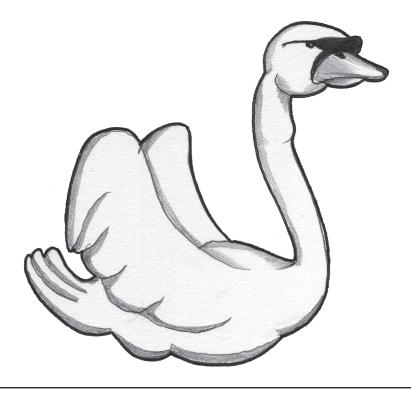
könne neue Schwäne falten. Sie sagte falten und meinte wohl so etwas wie gefaltet mitbringen.

Dann doch etwas Konversation, das gehört dazu. Über die Firma zu reden, hatte er keine Lust. Und notwendig war es an diesem Punkt lange nicht mehr. Small Talk. Interesse zeigen, schoss es ihm durch den Kopf. Ob man nicht ganz schön spare, mit so einem Job im Hotel, fragte er. Sie sagte, es habe gewisse Vorteile. Aber man zahle auch seinen Preis.

Zu mehr Wort-Ergüssen und tiefem Gedankenaustausch kommt es nicht mehr, denn in just diesem Moment geht die Schlafzimmertür auf. Ein etwa dreijähriger Junge steht im Türrahmen. Und aus irgendeinem Grund möchte er nicht fragen, woher dieser Junge kommt.

Claudia Paal trinkt Brand Löscher





Bloss nicht auffallen

von Laura Elisa Nunziante

In Hotels muss man Bier trinken, alleine schon wegen der Langeweile.

Das war bei unseren Eltern so, bei unseren Grosseltern, und das wird auch bei unseren Nachkommen so sein: an Hotelbars werden immer irgendwelche Leute sitzen und Bier trinken.

Früher, da habe ich Wein sehr geschätzt, weil ich glaube, dass ich früher mal jemand anderes war. Vielleicht sollte ich heute Abend Heineken trinken; so tun, als sei ich Schriftstellerin oder Journalistin. Der Mensch muss interessant bleiben, besonders als Frau.

Ich halte das Glas hoch und schaue von unten hinein, um zu sehen, ob Substanzen darin sind – man hört ja ständig so Geschichten. Dann nehme ich einen grossen Schluck. Aber mein Mundraum ist zu klein, und das Bier schmeckt ein wenig nach Spüli. Während ich das Glas wieder absetze, bemerke ich, dass ich nicht im Ansatz etwas von der Krone weggetrunken habe. Ich schaue mich um, ob mich jemand gesehen hat, denn dass Frauen kein Bier mögen, das ist Klischee. Also bestelle ich an Hotelbars immer Herforder, niemals Wein, obwohl er mir eigentlich viel besser bekommt.

"Weisst du was? Ich mag eigentlich gar kein Bier", so habe ich es meinem Labrador einst gebeichtet, wohlwissend, dass er mich nie verraten hätte, alleine schon wegen seiner eingeschränkten linguistischen Fähigkeiten. Jetzt ist er tot, und er hat mein Geheimnis mit ins Grab genommen – oder zumindest mit in die Seifenfabrik. Ja, Kenny durfte alles von mir wissen. Männer dürfen das nicht.

Ich nehme das Glas von der hässlichen, schwarzen Marmorplatte mit dem gesprenkelten Grauton und trinke noch einen Schluck. Dann stelle ich es vorsichtig ab und sage "Ahhh", dann das zweite Mal "Ahhhhhh". Somit bin ich eine Frau, die ihr Bier geniesst, und nicht etwa eine, die viel lieber Weissweinschorle trinken würde. Eine Frau, die ganz nach oben will; die ehrgeizig ist. Ich will alles, bloss nicht auffallen.

Jungs trinken Bier, Männer trinken Gin Tonic. Wenn man es schaffen will, muss man Opfer bringen. Bier trinke ich nur noch heimlich, weil das passt nicht zum Anzug. Jetzt rein farblich.



Meine Finger gleiten an dem geriffelten Glas entlang. Ich will das gleiche Herforder, das die Frau neben mir in dem Hosenanzug trinkt. Die, die so aussieht, als hätte sie noch nie zuvor eines in der Hand gehalten; so frisch gezapft, dass die Krone sich von selbst auftürmt. Aber ich darf nicht aus der Rolle fallen,

besonders nicht auf Geschäftsreisen. Brömer ist zwar nicht anwesend, aber ich sehe mich immerhin noch selbst. Und wenn ich einmal anfange Bier zu trinken, dann gibt es kein Halten mehr. Dann gerate ich ins politische Schwadronieren und fange an, wildfremde Frauen mit Zahnstochern zu bewerfen. Alles. Schon. Passiert.

Mit so einem Gin Tonic, da ist man wenigstens auf der sicheren Seite. Da wird der Stil mit eingekauft. Ich nehme das Glas von der schicken Marmorplatte und lasse es in meiner Hand kreisen. Dann nehme ich einen Schluck und stelle es wieder zurück. Leise natürlich, denn es wird unangenehm, wenn ein Klacken bei der Berührung der Platte entsteht, und jeder im Raum zu mir rüber schaut. Bei Biergläsern entsteht da ein eher gedämpftes Geräusch.

Brömer hat mir immer auf die Schulter geklopft, wenn ich nach der Arbeit "eins vom Fass" bestellt habe. "Das ist noch ein Mann vom Dorf", hat er dann immer gesagt.

Seitdem habe ich es eingestellt, das Biertrinken. Es gibt einen Zeitpunkt im Leben, da will man nicht mehr mit seiner Vergangenheit in Verbindung gebracht werden. Da will man nicht mehr an diesen ganzen Quatsch mit der aufgelösten Verlobung denken und an die Jungs, die es nie rausgeschafft haben. Allerdings trinken die wenigstens noch Bier und müssen kein Humus zum Lunch essen. Ich spiele jetzt mit den Zahnstochern, die ich mir immer wieder durch die Handflächen rollen lasse. Ich verspüre den dringenden Wunsch, sie auf die Frau neben mir zu schnipsen. Aber ich halte mich zurück, leere meinen Gin Tonic und stelle ihn behut-

Bloss kein Klacken. Kein Rüberschauen. Alles, bloss nicht auffallen.

Laura Elisa Nunziante trinkt Herforder



Hotel am Bahndamm

von Paul Pfeffer

Es ist noch derselbe Ausblick wie vor dreissig Jahren, zweiunddreissig, um genau zu sein. Das Zimmer hat sich gar nicht verändert, alles noch so wie damals, sogar die Gardine und der abgeschabte Ledersessel sind noch da. Der Putz an der Fassade links ist ein bisschen nachgedunkelt, ich habe ihn weisser in Erinnerung. Hinter den Gleisen ist genau dieselbe dunkle Mauer wie damals. Keine Ahnung, was dahinter ist, vielleicht ein Lager. Vor zwei Minuten ist der Siebzehnuhrdreissig-Zug durchgekommen, gleich kommt der Siebzehnuhrdreiunddreissig. Sie fahren öfter als früher, in kürzeren Abständen. Überhaupt wird alles schneller, ohne dass es sich ändert. Rasender Stillstand. Die Zeit vergeht, sagt man. Ich habe nie verstanden, was es mit der Zeit auf sich hat. Sie verflüchtigt sich, sie verdunstet, und man merkt es nicht, nur an den Gesichtern der anderen stellt man es manchmal fest. Und an den Kindern. Frank ist jetzt dreissig und Emily siebenundzwanzig, man glaubt es nicht. Gestern waren sie noch Kinder. Manchmal haben sie uns besucht, in letzter Zeit seltener.

Mary sitzt im Sessel und liest. So, wie immer. Schon als ich sie kennen lernte, sass sie im Sessel und las. Das hat sie immer am liebsten gemacht, im Sessel sitzen und lesen. Ich glaube, sie hat in ihrem Leben Tausende von Büchern gelesen. Was hast du davon, habe ich sie gefragt. Ich weiss nicht, hat sie geantwortet, ich mach's einfach. Da oben passt mehr rein, als man so denkt. Sie sitzt und liest und ist von der Sonne beschienen. Das Kathedralenlicht des späten Nachmittags, hab ich mal irgendwo gelesen. Macht die Menschen schöner als sie in Wirklichkeit sind. Dieses Licht kann die Zeit vielleicht ein paar Momente aufhalten. Mary hat ihren altrosa Seidenunterrock an, den ich ihr vor Jahren geschenkt habe. Das ziehe ich für dich an, hat sie gesagt, nur für dich. Heute mache ich alles nur für dich, Will, heute existiert die ganze Welt nur für dich. Ach Mary, du bist ein Juwel. Ich habe dich immer geliebt, ich konnte nicht anders. Nein, es war mehr als Liebe, es war Zuneigung. So was wirklich Unvergängliches.

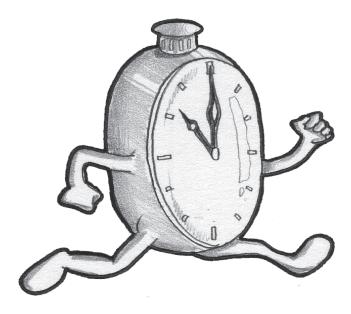
Der Siebzehnuhrdreiunddreissig ist durch. Ich rauche die Zigarette noch zu Ende, dann bin ich bereit. Wir haben alles durchgesprochen, es gibt nichts mehr zu sagen. Vorhin haben wir nebeneinander vor dem Spiegel gestanden. Wir sind alt geworden, da nützte auch das Kathedralenlicht nichts mehr. Bei mir ging's noch schneller als bei Mary. In der Klinik haben sie gesagt, machen Sie sich noch ein paar schöne Wochen. Das haben wir gemacht. Wir sind nach Florida gefahren, bis die Schmerzen nicht mehr auszuhalten waren.

Komm, Will, wir fahren in unser Hotel und in unser Zimmer, hat Mary dann gesagt. Und jetzt sind wir hier in diesem Hotel am Bahndamm, wo wir unsere erste Nacht miteinander verbracht haben. New York Eastside, nicht die beste Gegend. Aber gut für ein Liebespaar, das nicht entdeckt werden will. Wir kamen drei Tage nicht aus dem Bett. Wunderbare Zeiten.

Ich höre schon den Siebzehnuhrvierzig. Es wird Zeit. Die Tabletten liegen auf der Kommode unterm Spiegel, daneben die Wasserkaraffe. Fünf Röhrchen Veronal. Das wird reichen für mich, abgemagert wie ich bin. Zu meinen besten Zeiten hatte ich mal fünfundachtzig Kilo.

Hat geschmeckt, die letzte Zigarette. Die letzte Zigarette, wie das klingt. So dramatisch. Dabei bin ich ganz ruhig. Pankreaskrebs im letzten Stadium, da kann man sowieso nichts machen, als sich vorbereiten aufs Sterben. Gut, dass Mary da ist. Ich wüsste nicht, was ich ohne sie machen würde. Die Kinder wissen nichts, Mary wird es ihnen sagen. Mach dir keine Sorgen, Will, hat sie gesagt. Zieh deinen guten dunklen Anzug an und die Weste.

Mary wird es gut machen, auch wenn ich nicht mehr da bin. Sie ist ein Juwel, habe ich das schon gesagt?



Paul Pfeffer trinkt Schlappeseppel Pilsener

Housekeeping

von Domenico Vincenzo Gottardi

Freddy sitzt niedergeschlagen auf der Fensterseite des zerwühlten Bettes und zupft eine Zigarette aus einer Schachtel Mary Long.

"Und was machen wir jetzt mit der Frau, Martin?"

Er legt die Packung zurück auf den Nachttisch, auf dem eine leere Flasche Gin steht und ein metallenes Schild mit dem Hinweis, dass im Zimmer nicht geraucht werden darf. Er gibt sich Feuer, seine Hand zittert. Hastig zieht er den Rauch ein, bis zum Filter braucht er nur ein paar Züge. Die Kippe wirft er auf das moosbewachsene Vordach über dem Haupteingang.

"Mach erst mal das Fenster zu und zieh die Vorhänge", sagt Martin.

Er geht auf die andere Seite des Bettes und bückt sich über den nackten Körper, der da mit geschlossenen Augen und offenem Mund auf dem Rücken liegt. Sie mochte so um die zwanzig sein, wesentlich jünger als Freddy jedenfalls. Zarte Haut, weiche Züge, noch kein Gefälle in der Brust, die Füsse gepflegt und noch nicht deformiert, dunkelroter Nagellack.

Martin hält sein Ohr über ihren Mund, zieht ihr ein Augenlid hoch und schaut auf ihre Pupille. Kein Atem, keine Regung. Die Pupille gross und dunkel, trotz des Lichteinfalls, der von der sonnenbeschienenen Seite des Hotels kommt. Es ist gleich elf, das Zimmer nur für eine Nacht gebucht.

"Sieht nicht gut aus…", konstatiert Martin und setzt sich neben Freddy auf die Bettkante. "Gib mir eine Zigarette und lass mich überlegen. Bloss keine Panik jetzt!"

"Na, du hast gut reden, gleich kommt die Putzfrau!"

Beide zünden sich eine Zigarette an, verharren schweigend nebeneinander, das Zimmer füllt sich mit Rauch. Freddy holt im Bad ein Zahnglas, in das sie nun die Asche tippen und die Kippen ausdrücken.

"Du solltest dir mal die Zehennägel schneiden", bemerkt Martin.

"Mann, Martin!", gibt Freddy genervt zurück, "ich habe jetzt andere Sorgen!" Er springt auf und geht ein paar Schritte durchs Zimmer. Dann bückt er sich vor die Minibar und nimmt eines dieser kleinen Fläschchen heraus, das er in einem Zug herunterstürzt.

"Wie hast du sie eigentlich kennengelernt?" fragt Martin, um wieder etwas Ruhe in die ganze Sache zu bringen.

"Zugelaufen", brummt Freddy. "Na ja, in irgend so einem Club halt. Beide betrunken, beide geil. So das Übliche eben."

Martin fährt sich übers Kinn. "Dann wollen wir jetzt mal sehen, wie wir aus der ganzen Scheisse wieder rauskommen. Am besten, du buchst nochmals für eine Nacht", schlägt er vor. "Das gibt uns etwas Zeit. Den Rest erledige ich. Ich kenne da jemanden bei der Müllabfuhr. Der fragt nicht lange, was in den Säcken ist, und bringt die gleich in die Verbrennung. Ist auf Bewährung, ich habe ihn neulich beim Dealen erwischt."

Freddy schlüpft in seine Jeans, zieht sein Hemd über, fährt sich nervös durchs Haar, steigt barfuss in seine Schuhe und setzt die Brille auf. Dann macht er sich auf den Weg in die Hotellobby. An der Zimmertür bleibt er kurz stehen.

"Und du?" fragt er.

"Ich warte hier", sagt Martin. "Und wenn du zurück bist, gehe ich in den Baumarkt. Kettensäge oder Axt?"

Kaum ist Freddy weg, klopft es heftig an die Zimmertür: H-O-U-S-E-K-E-P-I-N-G!!! Martin zuckt zusammen, atmet dreimal tief durch und geht zur Tür. Er öffnet sie einen Spalt breit und schaut in den Flur. Vor ihm steht eine beschürzte kleinwüchsige Frau, die Hände in gelben Gummihandschuhen.

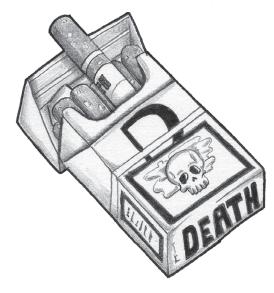
"Nicht jetzt", sagt Martin, "grad ungünstig…"

Misstrauisch schaut die Frau durch den Türspalt und rümpft die Nase. "Riecht nach Zigarr", sagt sie streng. "Rauchen nicht erlaubt hier! Ich muss melden Chef..."

Als Freddy wenig später zurück kommt, steht Martin in gelben Gummihandschuhen vor der Badezimmertür.

"Wir haben noch ein Problem…", sagt er.

Domenico Vincenzo Gottardi trinkt an der Hotellobby ein Kristallweizen, Freddy einen Likör





Hotel

von Rainer Schlüter genannt Thesing

Wenn man über tausend Kilometer in westliche Richtung fährt, so erreicht man eine legendäre Bucht, die zwischen zwei hohen Felsklippen liegt: die Bucht der Verschiedenen. Der Legende nach wurden von dieser Bucht aus die Verstorbenen auf eine Totenbarke gelegt, um dann um Mitternacht hinter den Horizont ins Paradies befördert zu werden. Natürlich gab es dafür auch einen Fährmann, der Überlieferung nach ein in ein dunkles Gewand gekleideter Mensch, der nie sprach und dessen Gesicht niemand kannte.

Wir kamen jedoch nicht der alten Zeiten wegen an diesen Ort, nein, hier fanden wir vor Jahren ein kleines intimes Hotel direkt in Strandnähe. Es bot nur für wenige Gäste Platz, meist waren es Stammgäste, die schon seit Jahren hierher kamen, so wie wir. Wir kannten den Besitzer, ein bretonisches Original, der immer zu Spässen aufgelegt war und dann mit den Augen zwinkerte, gut. Und oft sassen wir mit Einheimischen in der Hotelbar und lauschten den Geschichten der alten Kelten und ihren Bräuchen. Es gab selten Gäste, die nicht in dieses Umfeld passten, wer jedoch auf keinen Fall hierher gehörte, war das Ehepaar Fischer aus Bottrop-Boy.

Diese kritisierten den ganzen lieben langen Tag. Das Essen war nicht gut genug, die Betten zu weich, die Eier zu hart, und zu allem Übel wurde nicht deutsch gesprochen. Und als sie sich dann noch über die Legende des Fährmanns lustig machten, war das Mass voll. Einen Tag später sassen wir alle auf der Terrasse des Hotels und genossen die letzten Sonnenstrahlen, als plötzlich über dem Wasser Nebel aufzog. Dann hörten wir Ruderschlag und sahen ein einsames Boot aus dem Nebel sich dem Strand nähern. Beim Näherkommen erkannten wir eine dunkle Gestalt aufrecht im Boot stehend. Das Boot erreichte den Strand, der Dunkle stieg hinaus und bewegte sich in Richtung Hotel. Trat dann mit gemächlichem Schritt auf die Terrasse und blieb vor den Fischers stehen. Deutete mit dem Finger auf sie und ihn und machte ihnen Zeichen, dass sie ihm zu folgen hätten.

Frau Fischer fiel sofort in Ohnmacht, er wurde totenbleich und stammelte: "Aber warum denn jetzt? Eigentlich wollte ich noch ein Glas von die-



ser warmen Plörre hier trinken." Ein Ruck ging durch die schwarze Gestalt: "Dann trink deine Plörre aus und danach verschwindet", brüllte er in fast akzentfreiem Deutsch, "und wenn ihr nicht rucki-zucki die Platte putzt, so schwöre ich dir, verfrachte ich euch in mein Boot und kippe euch hinter dem Horizont über Bord!" Dann verliess er die Versammlung, zwinkerte uns noch kurz zu, stieg in sein Boot und verschwand im Nebel.

Überstürzt reisten die Fischers am nächsten Tag ab, und wir hatten unsere Ruhe. Man kann von den alten Geschichten halten, was man will, aber man sollte sich nicht über sie lustig machen.

Rainer Schlüter genannt Thesing trinkt Faxe, das dänische Lagerbier

Gassenhauer -

Des Teufels liebstes Instrument von Stammgast Reto Beau

Der Kellner serviert gerade meinen Manhattan, ich sinke ein Stück tiefer in mein Kissen und gönne mir den ersten Schluck. Diese Lobbybar ist einfach perfekt. Ich geniesse die folgenden Momente, bis mir klar wird, dass irgendetwas stört. Die Lichttemperatur ist perfekt, der Service wie immer auf hohem Niveau. Und gerade als ich meine, ich hätte mich getäuscht, da wird mir klar, was das Problem ist: Hintergrundmusik. Mit Saxophon. Und schon fräst sich das Sax-Intro von George Mi-

chaels "Careless whisper" durch mein Innenohr und hinterlässt dort eine Schneise der Verwüstung. In der Mitte des Infernos steht George Michael im schicken Anzug mit blondierter Föhntolle und beidseitig behängten Ohren. An seiner Seite eine Schönheit aus den Achtzigern, die sich räkelt, wälzt und halbnackt auf dem Bug eines Schiffes thront. Dazu besingt George Michael in samtweicher Stimme sein schlechtes Gewissen - der Schelm ist fremdgegangen! Die beiden geben sich solche Mühe, und trotzdem wirkt das Ganze etwa so glaubhaft, wie wenn sich Michael Jackson im Video zu

"You are not alone" halbnackig zu seiner Kurzzeitalibigattin Lisa Marie Presley runterbeugt und ebenso verlogen schmachtet. Ich halte mich in solchen Momenten gerne an den ehemaligen deutschen Aussenminister Fischer. Angesichts der von den USA präsentierten Fakten, die den Irak-Krieg 2003 legitimieren sollten, antwortete dieser mit den weisen Worten: "Excuse me, I'm not convinced." Oh du süsse, verlogene Popwelt. Ich bin auf meinem Zimmer.

Careless Whisper, George Michael, 1984.

Portal

von Matthias Hockmann

Ben und Hauke warfen sich nervöse Blicke zu, als sie den schlaksigen Südamerikaner so aufgebracht reden hörten. Hauke verstand nicht unbedingt jedes Wort, das Dereck sagte, aber Ben übersetzte ihm die relevanten Details.

"There must be an explanation!", keuchte Dereck und kramte die 19. Ausgabe von Bierglaslyrik aus seiner Aktentasche. Er blätterte zur Seite "zäh" und patschte mehrmals mit seinem Zeigefinger auf den Titel: Mr. Asien.

"Wow!", machte Hauke. "Steh ich da auch drin?"

Ben überflog den Text und schnappte nach Luft.

"Wir stehn da beide drin!"

"There must be an explanation", wiederholte Dereck, aber die beiden Freunde schüttelten ihre Köpfe. Sie hatten keine Erklärung.

"Wann kommt die nächste Ausgabe raus?", fragte Ben.

Dereck zuckte mit den Achseln.

In diesem Moment schoss Eva aus den Ginsterbüschen des Uniparks. Aufgebracht wedelte sie mit einer Zeitschrift. "Ben?", schrie sie. "Hauke?"

"Beruhig dich erstma", empfahl Hauke und klopfte ihr auf die Schulter, als sie keuchend vor ihnen stand. "Wasn los?"

"Das müsst ihr euch ansehen!" Sie blätterte zur Seite "nüün" der 18. Ausgabe von Bierglaslyrik. "Bin ich zufällig drauf gestossen, Leute. Lest das mal!" "Eva, Hauke, Ben", trug Hauke vor. Er kratzte sich am Kopf und sah Ben fragend an.

"What's going on, here?", wollte Dereck wissen, der nicht unbedingt jedes Wort verstanden hatte.

"Give us a minute, Dude", winkte Ben gereizt ab und erklärte Eva: "Das ist Dereck. Er hat uns gerade die 19. Ausgabe von Bierglaslyrik gezeigt. Da steht auch was über uns drin."

"Is nicht wahr!"

"Glaubs ruhig. Voll der Dimensionsflash", sinnierte Hauke und drückte gelassen seinen Joint aus. Auf Gras war sowieso alles gleichmässig flashig. Ben versuchte demgegenüber, einen kühlen Kopf zu bewahren.

"Wir müssen rauskriegen, was das zu bedeuten hat", sagte er zu Eva. "Weisst du, wann die nächste Ausgabe der Zeitschrift draussen ist?"

"Ja. Heute."

"Krass."

"Steht da was über uns drin?"

"Weiss nicht. Bin noch nicht dazu gekommen, mir die einzukaufen, aber das Thema ist Hotel."

"Hotel?", hakte Dereck nach. "I live in a hotel!"

"Säts kraizi!", behauptete Hauke in schlechtem Englisch. "Wär is it?"

"I can show you. It's right there down the street."

Die vier Teenager gingen wie auf Eiern in Richtung Ampel, hinter der ein grosses Hotelgebäude mit dunklen Ziegeln stand. Hauke sah sich einige Male paranoid um, aber das hatte eher mit dem Marihuana zu tun. Über dem Eingangsbereich war ein Schild angebracht: 'Portal'.

"Your hotel is a portal?" Ben musste grinsen. Er griff in einen kleinen Zeitungsständer neben dem Eingangsbereich nach der 20. Ausgabe von Bierglaslyrik.

"Das kann doch wohl alles kein Zufall sein!", sagte Eva. "Was steht da nun wieder drin?"

Ben wurde bleich, als er zur Seite "achzäh" blätterte.

"What is it?", fragte Dereck.

"Eine Jubiläumsausgabe. Es geht hauptsächlich um dich!"

Hauke rülpste bekifft.

"Dude", kommentierte er. "Säts rierli kräisi!"

Als die vier Teenager schliesslich gemeinsam das Portal betraten, verschwanden sie plötzlich zwischen den Zeilen dieses Textes.



Matthias Hockmann trinkt Jever



Hoot Tell für mich ein Hotel?

von Heinz-Helmut Hadwiger

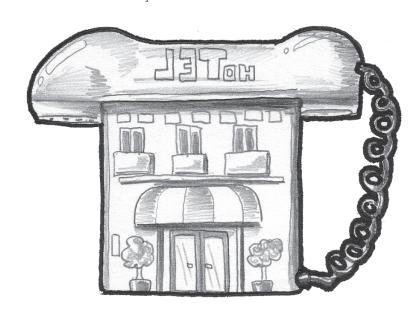
Weil ich zur 20. Ausgabe der "Bierglaslyrik", einerseits, um dies zu feiern, dort zu lesen, und andrerseits zwecks Reiz der Schweiz, aus Österreich auf eigne Spesen mich gern nach Bern begeben habe, zum Treffen der Autorenzunft, bedurft ich einer Unterkunft.

Im eignen Auto fuhr ich schnell durch Bayern, wenn nicht durch Tirol. Vor 16 Uhr kam ich dann an. Ich freu mich auf das Fest, frivol! Da seh ich einen Schweizer Mann, den frag ich schwyzerdütsch: "Ho, Tell, ich bruche äs Hotel für mich. Das wüsset Sie doch sicherlich!"

Wird's Jubiläumsfest gelingen?
Man biert und grillt im Aareheim.
Dort gibt es für die Nacht Matratzen.
Ich trage vor manch schwachen Reim.
Nur jetzt die Stimmung nicht verpatzen!
Grillgut und Schlafsack mitzubringen!
Denn Retos, Olis, Michus Sager
verweisen mich ins Massenlager.

Die drei sind wirklich wahre Schlager! Sie helfen mir so, "Stutz" zu sparen, und heitern mich desweitern auf. Drum bin ich ja nach Bern gefahren. Den Vorwurf nehm ich gern in Kauf: "Was? Nach "Hotel" zu fragen wag er?" Ob man "hot tel", an hass'n Draht, von hier in meine Heimat hat?

Heinz-Helmut Hadwiger trinkt Felsenau Export-Bier aus Bern



- Mail an die Redaktion –

Sehr geehrte Redaktion

Die Zwei habt Ihr ja nun am Rücken, und das passt eigentlich ganz gut zu Ihrem Zeitschriftchen. Die jubilierte Zahl weckt in mir jedoch zweierlei Gefühle. Einerseits Hoffnung, andererseits Resignation. Hoffnung, dass auch bei Ihnen im Alter Weisheit einkehren könnte. Eine Weisheit, die Sie einsehen lässt, dass Sie etwas in Ihrem jämmerlichen Leben ändern sollten – komplett. Und warum nicht gleich heute beginnen? Tun Sie Ihnen selbst, vor allem aber Ihren Mitmenschen einen Gefallen und lassen Sie endlich Ihre Patschhändchen vom Publikationswesen. Bitte! Dass drei Männer um die dreissig ein Hobby brauchen, kann ich ja verstehen. Ich selber bin eine Freundin der Freizeitertüchtigung. Auch suche ich öfters mal etwas Neues. Warum aber um Himmels Willen wählen Sie ein Hobby, wofür Sie

nun wirklich ganz und gar keine Begabung innehaben? Wie wär's mit Fischen oder Schwimmen, Tanzen oder Joggen, von mir aus auch Origami oder Sushi-Kochkurs? Aber bitte einfach unter Ausschluss, oder besser Verschonung der Öffentlichkeit.

Leider kenne ich jedoch mittlerweile ihre närrische Hartnäckigkeit zu gut, um zu glauben, meine Hoffnung könnte sich erfüllen. Ganz nach Curd Jürgens werden Sie auch mit 60 Jahr' noch kein bisschen weise sein. Und deshalb empfinde ich Resignation. Die tiefe Resignation einer ehrlichen Frau, die vergebens versucht hat, die verlorenen Lämmer zurück zum Hirten zu führen. Bei Ihnen ist Hopfen und Malz, Papier und Druckerschwärze abgrundtief verloren. Fahren Sie dorthin, wo Sie auch hingehören – Amen!

Si hets gseh cho

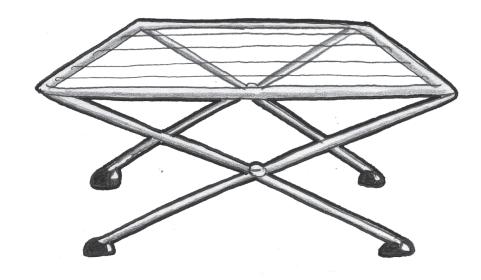
von Frau Apeiron

Iiihh nei! Das geit doch nid, längt de das überhoupt? Das machtmer Angscht! Gäu du duesch d'Chatz nid uf z'Bett lah, si haaret so schuderhaft u du mueschmer verspräche, dasd no zur Frou Schafroth geisch u dis Bluet uf Chäfere u Wüürmer lasch la untersueche – das Südamerika isch mir nid ganz ghüür. (Si het alles scho gseh cho.)

Tee? Oder ä Kafi? Bischder sicher wetsch ke Tee, weisch i ha sowieso grad z'viu Wasser übertah und dä dät dir sicher guet. I chönter ä Grüentee oder ä Chrütertee, dr Närvetee – dä würdider empfählä! – oder dr Balance abiete. Dä wo dr Hansueli Marti immer trinkt, wener bi üs isch. (Lähmig und Übervorderig machesech breit, schnäu versuecheni ä Vorteile-Nachteileliste im Chopf z'kreierä, Schweisshänd u di blöde Zablibei überfauemi – entscheid di, entscheid di doch ändlech! Mit dattriger Stimm nimeni dä fürd Närve. Sorry.) (O das. Si hets gseh cho.)

Hesch gseh üsi Nachbarin, z'Heidi, het ä nöie Stewi u sowieso iri fräche Buebe wo nid grüesse...i hätmi auso nid derfür. Mir hei aubä no mit säuberbaschtlete Schnabuwetzer gspiut u i Usgang hani o nie dörfe. Du chaschdi auso nid beklage, i meines ja immer nume guet u





wot z'Beschtä für di. (Wüusi aus scho im Vorus het gseh cho.)

Hesch o wiissi Wösch, i würd drum grad übertue. Si das dini Unterhose, di si ja vou Löcher – i würdmi schäme. Im Schmid Textil hets grad Aktion für Nüni Füfenünzg – wissi oder schwarzi – söuder äs paar mitnäh?

Wetsch o Blévita mit Strichchäs? Oder äs Stückli feini Roulade vom Meisterbäcker Ölz? Hesch ke Hunger? Soso, ha nämlech scho lang dänkt sigsch chli duuch. Was isch, bisch truurig? Verzeumer doch. (Wieso o, si hets sowieso gseh cho.)

Hesch nid chauti Füess, Mitli oder Stüupe wäre iz abracht (Vorschlag: di Orange), nimm doch zur Sicherheit ä Schirm mit, si hei Räge agseit u abzieh chame geng, gäu, passisch uf u säg de dä Lüt grüessech mit Namä. (Wi immer: Gseh cho.)

Eis um z'anderä u überstürze söttme nüt aber z'Ufgebot vor zahnärztleche Jahreskontrolle isch cho, du söttschdi amäude, da, i hader z'Nummero, chasch grad alüte. Äs Loch? Das hätti dir chönne säge, so unglichmässig u säute wi du dini Zähn putzisch! (U gseh cho hetsis sicher o.)

Hüt ufder Spar u Leihkasse hanimi bir Frou Zumkehr, weisch di längi, dünni miter Pilzfrisuur, übernes nöis Sparkonto informiert, da gäbs 0,5 Prozänt meh Zins – we i nid immer würd due u heble für di. Und im Migros heisi immer am Donnstig füffachi Cumuluspünkt, das wär de morn. Z'Pfanneset oder dr Duschschluuch wos dervo git chöntsch de mau ha, gäu. U wasmer no grad i Sinn chunt: Hesch sider immerno so Durchfall? (Si häts sicher gseh cho.) Es längt, i zieh us!

Iiiihh nei! Das geit doch nid, längt de das überhoupt? Das machtmer Angscht! Aber gäu, du muesch de bir Poscht ä Umleitig la mache udi bir Gmeind abmäude, bisch iz bir Frou Schafroth gsi? Lue i hader orangi Mitli glismet u Unterhose ihkouft – du heschmer ja ke Antwort gäh, weli Farb dasd wosch, i hoffe z'Pfanneset sigder o lieber, da hader no äs Notfallnessesaire mit Durchfalltablette ihgrichtet, wenn chunsch üs cho bsueche u hesch gseh, üsi Nachbarin, z'Heidi, het ä nöie Stewi, i has doch immer nume guet gmeint u vergiss de nid...und so witer. Bis eini grännet.

Adiö merci, Hotel Mama. I has gseh! – Cho.

Frau Apeiron trinkt Leffe Blonde.



Fieber

von Hartmuth Malorny

Man zelebriert das Jahr der Ratte. Ein quietschender Deckenventilator dreht seine Runden, Sinnbild jeder billigen Kaschemme in den Tropen, und ich liege auf dem feuchten Bett, eingewickelt ins schweissnasse Laken. Jemand hat mir aus der einzigen Apotheke Chinin vorbeigebracht. Ich wollte Rum, Whisky, Gin, Wein oder Bier, irgendwas Alkoholisches, aber ich müsse erst die Zimmermiete bezahlen, hatte der alte Vermieter gesagt.

"Ich kenne euch, besonders so ausgemergelte Typen wie dich, ihr habt kein Immunsystem, werdet krank, schleppt das Fieber ein, versaut mir die Matratze und sterbt weg. Und wer bezahlt das Zimmer?"

Gegen Mittag packt mich das Fieber, es schüttelt mich, und ich trinke das schlechte Leitungswasser. Abends habe ich Durchfall. Morgens bringt mir die Frau des Vermieters eine dünne Suppe, gekocht aus den Abfällen des Vortages – bevor sie die streunenden Hunde auffressen. Die Frau tut extra viel Chili rein, es vertreibt den Hunger und verätzt meinen Magen. Jeden Tag bilden sich weitere Geschwüre auf meinem Körper. Anfangs nahm ich das Taschenmesser, erhitzte die Klinge mit dem letzten Einwegfeuerzeug und legte sie auf die Wunden. Es roch nach verbranntem Fleisch. Das Einwegfeuerzeug ist leer. Nun schneide ich die Geschwüre auf. Es stinkt nach Verwesung. Ich lasse mir von der Frau Chilipulver geben und reibe es ins offene Fleisch. Das einzige Hotel liegt direkt am Strand, mit einem wunderschönen Blick zum Meer, aber kaum iemand wohnt darin. Die Zimmer sind verschlissen und dreckig, denn wenn keiner drin wohnt, sagt der Vermieter, braucht man sie auch nicht sauber zu machen. Aber er will für jede Übernachtung 25 Kyat.

Der Tod treibt sich im Dorf rum, erzählen die Kinder. Letzte Woche starb

ein junger Mann am Dengue-Fieber. Man glaubt, ich sei schuld. Dass mich der Alte nicht einfach vor die Tür setzt, zeigt höchstens, dass er ein bisschen Hoffnung hat, jemand würde mich abholen und die Miete bezahlen.

Nachts schreie ich zwei, drei Minuten, um nicht verrückt zu werden. Das verkrustete Blut ist schwarz. Der Deckenventilator läuft Tag und Nacht, ich bin oft zu schwach um aufzustehen. Bald wird der Alte das Kabel abklemmen. Unnötiger Stromverbrauch. Ich halluziniere, weiss nicht wann Tag oder Nacht ist. Es muss Tag sein, wenn mir die Frau die Suppe bringt. Es muss Tag sein, wenn das Zimmer so aufgeheizt ist, wie ein Backofen. Und es muss Nacht sein, wenn ich schreie. Das Dorf hat weder einen Arzt noch Polizei. Ausser dem Hotelbesitzer und seiner Frau bin ich allen gleichgültig, nur ein weisshäutiger Mann ohne Geld, mit dem Fieber im Körper.

Wie viele Tage sind vergangen? Das Meer sieht wundervoll aus, es liegt wie eine azurblaue Eisfläche glatt in der Bucht. Manchmal dringt das Motorengeräusch eines Kutters zu mir hoch. Doch, ich spüre die Nacht, nämlich wenn mir Kakerlaken übers Gesicht kriechen, und Moskitos Blut aus meinen offenen Wunden trinken. Doch, ich kenne die Anzahl der Tage, die ich hier liege: zwei neue Geschwüre täglich,

frische Schwellungen, zart anzufühlen wie reife Aprikosen.

Die Fischerboote fahren raus und kommen heim, sie legen am hölzernen Pier an und werden entladen. Ich würde gerne einen gebratenen Fisch essen, so über dem offenen Feuer gegrillt, dazu eiskaltes Bier, eventuell eine Zigarette. Das Fieber hält mich umklammert. Realität und Traum verschwimmen wie zwei Farben in einer Pfütze. Der Alte knipst tatsächlich den Strom ab. Wenigstens quietscht der Ventilator nicht mehr. Ich schaffe es nicht mehr bis zur Toilette und mache ins Bett. Man lässt mir Ruhe und Zeit zum Sterben. Weitere Suppe wäre die reinste Verschwendung. Der Tod schleicht durchs Dorf, sagen die Kinder. Nachts kratze ich mich blutig, bin ein infektiöser Herd für alle Krankheiten. Ich liege in Schweiss, Urin und Kot. Ratten schlendern durchs Zimmer, sie sind so zutraulich wie zahme Hamster.

Das Chinin ist aufgebraucht. Ich werde verrecken. Vielleicht begräbt man mich, vielleicht schafft man mich nur um die Ecke, hinters Haus, und Hunde werden meinen toten Körper mit ihren Zähnen öffnen, Gliedmassen abreissen und sie im Maul über die staubige Strasse tragen, um sie im Schatten einer Palme bis auf die Knochen abzunagen.

Hartmuth Malorny trinkt Chang Bier



Villa kunterbunter

von Martina Bracke

Die Erna war drei Monate Zimmermädchen. Da kannte sie sich schon aus mit allem. Der Portier spielte den Vater des Hauses, der Liftboy träumte von einem rasanten Aufstieg und dem Porsche vor der Tür. Der Etagenkellner beglückte manche einsame Dame. Und der Hotelmanager bevorzugte die jungen Zimmermädchen mit ihren kurzen Röckchen. Aber seit zwei Monaten nur noch eines, die Erna. Es ging schon munter zu in diesem Nobeletablissement.

Doch dann machte der Hotelmanager einen französischen Abgang. Will heissen, er starb einen glücklichen Tod auf Erna liegend in Zimmer 215. Die Hotelfamilie hielt zusammen. Der Portier kümmerte sich um Erna, der Etagenkellner brachte den Manager in sein Büro, wo er gemäss offizieller Verlautbarung über der Arbeit brütend gestorben sein soll, die Zimmermädchen verwischten alle Spuren. Und der Liftboy bekam eine Gehaltserhöhung.

Erna war wieder allein und ein wenig einsam, auch wenn alle versuchten, ihr Gemüt aufzuheitern. Selbst die wohlbeleibten und gutbetuchten Hotelgäste männlichen Geschlechts gaben ihr Bestes, nichtsahnend selbstverständlich, ausser dass hier ein armes, aber ausgesprochen hübsches Erdenkind ihres

Trostes und ihrer körperlichen Wärme bedurfte. Nicht zu sagen, dass die weiblichen Hotelgäste davon nichts wissen wollten und ihre Männer an den Krawatten packten und ein bis zwei Augen auf sie hatten. Doch manche waren ganz froh über die Ablenkung und warfen ihre Augen lieber auf den Etagenkellner. So blieb es denn ein beliebtes und sinnenfrohes Hotel.

Bis, ja, bis die Moral wieder Einzug hielt in Form eines neuen Hausdrachens, beziehungsweise einer neuen Hausdame, die vermutlich ihre Ausbildung unter dem strengen Regiment einer Äbtissin in einem abgeschotteten Kloster genossen hatte. So kam es allen jedenfalls vor. Die Röcke der Zimmermädchen wurden länger, die Gesichter der Männer auch.

Erna genoss erst den langen Rock, dann empfand sie ihn mehr als Korsett und wollte sich daraus wieder befreien. Unter den Augen der Hexe, wie selbst die Gäste die Hausdame allgemein nannten, erwies sich das jedoch als schwierig. Allerlei versuchte das Personal, doch das Weibsstück hatte seine Augen überall. Sie entdeckte nicht nur winzige Staubkörnchen, sondern auch den zarten Augenaufschlag, den eines der Mädchen bei einem Gast ausprobierte. Zur Strafe versetzte sie das beinahe unschuldige Wesen in die Küche. Wer wollte das schon!

Doch der Lauf der Zeit liess sich nicht aufhalten, ein Prinz nahte in einer weissen Limousine und mit einer monströsen Golfschlägersammlung. Diese erwies sich als Attrappe, der Prinz entpuppte sich jedoch als millionenschwerer Erbe einer Fastfoodkette, der ausser einem BWL-Studium bislang keine Lorbeeren vorzuweisen hatte. Seinem Augenaufschlag erlag die dunkle Hexe und frass ihm fürderhin beinahe aus der Hand. Auf jeden Fall öffnete sie die Bahn für Erna, die un-

ter dem Blick des gebildeten Tunichtguts zartschmelzend dahinsank. Der Erbe, der nichts Besseres zu tun hatte, denn vom Golfspielen verstand er nun wirklich nichts, fing Erna bereitwillig in seinen Armen auf, verschmolz seine Lippen mit den ihren und konnte sich kaum von ihr lösen. Der Hausdrache gab seinen mütterlichen Segen, die Hotelfamilie bearbeitete nach Kräften den verwitweten Vater des demnächst steinreichen Nachfolgers. Bis dieser ihm die Hochzeit erlaubte und das Hotel dazu schenkte, damit er endlich seine betriebswirtschaftlichen Studien fortsetzen könnte.

Das war gut gedacht. Es fiel aber auch nicht weiter auf, dass Erna und ihr Gemahl sich die Suite im vierten Stock zu eigen machten, der Liftboy sich ins Management einarbeitete, der Etagenkellner seiner Berufung nachging und der Portier wieder alle Fäden in der Hand hielt, nachdem er bei dem mutierten Hausdrachen um dessen Hand angehalten hatte. So endete alles fröhlich und bunt, wie es begonnen hatte.

Und wenn sie nicht gestorben sind...

Martina Bracke trinkt Brinkhoff's No.1





Hotel

Der Fuhrpark gut bestückt, Gehstock und Zylinder bei, die gesellschaftliche Beletage lässt heute Abend Anstand, Frau und Kind daheim, lässt es trotz Hochsommers für die teuren Pelze Winter sein, wer von den alten Herren nur melierte Schläfen hat, gehört eigentlich in ein Kinderheim.

Ein Klassentreffen nennt man es, gemietet wird der grösste Saal des Hauses, einflussreichereiche Opas, mit dem Ziel, sich durch ihren Grössenwahn zu saufen, die Versammlung guter Freunde, ein obszöner, alter Haufen, steht jetzt im Hotel, schwache Blasen treten aus, nur der Öl-Magnat lässt laufen.

Durch die hohe Glasfront in der Lobby scheint die Abendröte, Kreditkarten im Anschlag, Stöckelschuhe auf Marmorböden, Dekadenz bis unters Dach und Darmfloren wie Hafenmöven, vier voll besetzte Fahrstühle befördern die Meute auf Etagenhöhe.

Die Räumlichkeit, in der gefeiert wird, kann man als Schlaraffenland sehen, junge Frauen rennen hysterisch den mit edelster Brause gefüllten Karaffen entgegen, es wird einen Affentanz geben, das hohe Haus hat sich für diese Nacht wohl das grösste Monster erschaffen, das lebt.



Der grosse Tresen wird zum Mittelpunkt des who-is-who, in dieser Edelunterkunft haust nur Elite, die Escort-Damen sind leicht bekleidet, die Herren gut betucht, das Unheil ausserehelicher Unvernunft kauft sich hier Liebe.

Laszive leichte Ladies tanzen, den Hörgeräten fliegen die Strings um die Ohren, die Suite, die keine Suite mehr ist, wird zum Springbreak für Senioren, ein schwarzer Kellner, der edle Gläser hinstellt, wirkt verloren, man redet über früher und tönt lauthals: "Mehr Trinkgeld für den Mohren!"

Über die Ehefrauen wird gelästert, "was sie nicht kennt, muss sie nicht wissen", spricht der kleinste Opa, Ehrendoktor, zig weitere Titel, er nimmt die grosse Blonde an die Hand, ruft, dass jede Heirat ein Witz ist, und verteilt Minuten später in seinem Eifer der Hitze potenzsteigernde Mittel.

Man sagt, dass Hochmut vor dem Fall kommt, nonchalant vor worst case, und dieser Fall kann schneller kommen, als man sich vorstellt, vor allem wenn eine Ehefrau eine Hotelsuite stürmt, verharmlost man das vorschnell, allerdings nicht, wenn sie die Pistole einem von der Seite an das Ohr hält.

Der Knall durchbricht den Trubel, dann zwei Sekunden Ruhe, mitten im Raum weint eine Frau, im Ehrendoktor steckt die Kugel, lautes Kreischen lassen ein Unglück vermuten, doch wer rational die Szenerie betrachtet, sieht im Rachefeldzug der Frau auch etwas Gutes.

Am Tag darauf sitzt eine Familie vor der hohen Glasfront und wartet auf ihr Zimmer, und kürt zur Überbrückung langer Weile den Mikado-Sieger, im anderen Teil der Halle hört man ein leises Klimpern, alles wie immer, es untermalt den zurückgekehrten Alltag ein grauhaariger Pianospieler.

Max Power trinkt Rothaus Zäpfle

Superhero Convention – The Day After

von schnowe

"Trish ...verdammt, Trish!", wettert die Concierge-Chefin, "Wo steckst Du?" - "Hier, Ma'am, entschuldigen Sie bitte...!" Völlig erschöpft taucht die Auszubildende Trish Gardener hinter dem Tresen auf, wo sie sich ein paar Minuten hingelegt hatte. Bertha Wintour ist eine strenge Chefin, schliesslich ist das "Metropolitan Hotel & Congress Center" das erste Haus am Platze und hat einen hervorragenden Ruf zu verlieren: "Trish, wie lange sind Sie schon bei uns? Zwei Monate?"- "Ähm, Ma'am, es sind genau genommen schon drei Monate...", erwidert Trish schüchtern. Nun beginnt sich die Chefin in Rage zu reden und erhebt die Stimme: "Dann solltest Du langsam wissen, wie wichtig es für uns als die Nummer eins ist, dass hier am Empfang immer die Stellung zu halten ist, PRÄSENZ ist essentiell, Schwäche nicht tolerierbar!! Probleme gibt es nicht, die Erfüllung sämtlicher Wünsche der Gäste ist unser oberstes Prinzip, bei absoluter Diskretion", betet Bertha mantra-artig die Regeln des Hauses herunter.

Als sie bemerkt, dass Trish die letzten Worte schon stumm mitgesprochen hat, beruhigt sie sich wieder etwas: "Und, wie ist die Superhero Convention gestern Abend gelaufen? Hat alles geklappt? Wie lange ging es, und ist die Anonymität der sehr speziellen Gäste gewährleistet?" Dass am Vorabend die Zusammenkunft der bekanntesten Superhelden von Spiderman über Thor bis zu den Fantastischen 4 im Congress Center dieses Hotels stattfand, war für das gesamte Personal ein echtes Highlight, aber Bertha hatte frei. Und so gibt Trish einen kleinen Bericht über die vergangene Nacht ab: "Also, von den restlichen Gästen des Hotels hat da keiner was mitgekriegt, die Convention war ja im abgesperrten 91. Stockwerk, und die Superhelden sollten danach ja im Secret Loft untergebracht werden...". Hier

sei erwähnt, da sicher nicht alle von Ihnen das Metropolitan vor Augen haben, dass ja eigentlich die obersten drei Stockwerke des Hotels das Congress Center bilden, aber darauf noch zwei von aussen nicht sichtbare Stockwerke thronen, die dem Besitzer des Hotels, dem Milliardär Bruce Wayne, vorbehalten sind...das Secret Loft.

Trish fährt fort: "Da der Neue aus Bayern, der Super-Burschi, seine Kollegen mit Bier abgefüllt hat, kam es zu einigen Ausfällen, aber die Stimmung war prima, und jeder sollte zur Zeit noch in seinem Bereich im Secret Loft nächtigen. Das Batmobil wurde abgeschleppt, weil es vor einem Hydranten geparkt hatte, und Frau Storm, die Unsichtbare, haben wir aufgrund ihrer Fähigkeit nicht gleich gefunden, als



wir die Betrunkenen in Absprache mit Seminarleiterin Frau Schoenborns Sekretärin Gwyneth, die noch nüchtern war, in die Betten verfrachten wollten." Trish atmet kurz durch. "Erst als sich in einer Ecke aus dem Nichts ein grösserer Fleck mit erbrochenen Weisswürsten und Brezen bildete, der auch noch übel nach Bier roch und stöhnte, waren wir erfolgreich. Freundlicherweise hat uns der Super Burschi geholfen, Das Ding von den Fantastischen 4 in das extra verstärkte Bett zu schieben. Phantomias hat sich in ein Lustiges Taschenbuch zurückgezogen, das liegt auf dem Nachtkästchen von Wolverine, der beim Umdrehen im Bett das Laken zerschnitten hat. Und Die Fackel hat mit einem Rülpser sein Kissen angekokelt. Sonst war aber alles soweit in Ordnung, es war halt schon zwei Uhr, bis fast alle in den Betten waren"- "Fast alle?", fragt Bertha mit hochgezogener Augenbraue. "Nun ja", meint Trish, "Spiderman wollte lieber in einem Netz an der Decke schlafen, keine Ahnung, wie wir das wieder abkriegen..."-, "Gut, Trish", meint nun Bertha, "dann werde ich mal vor Ort persönlich nach dem Rechten sehen, vielleicht kann jemand Hilfe brauchen."

Im Eingangsbereich des Secret Loft gibt es eine gut gefüllte Bar, an der Super-Burschi einsam an einem Budweiser nuckelt. Völlig klar im Kopf meint er zu Bertha: "Griass Eana, mia is des boarische Bier ausganga, hobts no wos Anders ois wia de Ami-Plörre do? Des is ja so dünn, des Zeig! Des is ja boid des Gleiche wia Schnackseln am Ufer vom Chiemsee!" Verwirrt erwidert die Concierge-Chefin: "Wieso?" Darauf schmunzelt der bayerische Superheld: "Ja mei,... fucking close to water!"

schnowe trinkt Löschzwerg Cola-Weizen



Bierglaslyrik

von Jeanne del Deo

"Einmal wird es zu viel für ihn", hab ich zu meiner Frau gesagt.

"Einmal wird er es nicht mehr packen. Dieses ganze Pensum, Tag und Nacht.

Und das Woche für Woche. Monat für Monat. Jahr für Jahr. Auf die Dauer kann das nicht gut gehen. Das hinterlässt seine Spuren. Du wirst sehen, eines Tages macht der schlapp." Das wäre wohl besser gewesen. Aber er machte nicht schlapp. Blieb am Ball.

Blieb am Ball, wenn ich nachts nicht schlafen konnte, blieb am Ball, wenn ich tagsüber zum Beispiel die Heizkostenabrechnung nachrechnete, blieb am Ball, wenn ich wichtige Telefongespräche führte. Und so fort die Liste. Auch wenn ich mit meiner Frau diskutierte oder mein Feierabendbier trank. Unermüdlich war er. Zudem hielt meine Frau zu ihm. Das war das Verhängnis, meines, um genau zu sein, denn mein Nervenkostüm wurde dadurch dünn und dünner, morsch, ja so fragil, dass ich eines Tages zu meiner Frau, als sie einen kochmüden Tag hatte, sagte:

"Entweder du kochst – oder du gehst!"

Sie ist gegangen – ins Hotel – und jetzt sitze ich da mit der Schwarzwälder Kuckucksuhr.



Jeanne del Deo trinkt Peroni.

Rezension.

Väter, schreibt keine Lieder! von Stammgast Reto Beau

Frischgebackene Väter wollen sich gerne mitteilen. Das ist verständlich. Die neuen Herausforderungen des Windelwechsels, die Rückbildungsgymnastik der Frau, und natürlich auch das überschäumende Glücksgefühl sollen ihren Platz haben in der Gesellschaft. An der Bar. Im Wohnzimmer. Aber bitte nicht in der Popmusik! Gerne illustriere ich meine titelgebende Forderung mit zwei besonders ohrgangverachtenden Beispielen, angefangen bei PUR. Deren Sänger, Texter und Frisur Hartmut Engler schrieb pränatal den Entbindungssaal-Überhit "Wenn du da bist". Dort sinniert er über die bevorstehende Geburt seines Kindes und wie seine Frau gedenkt, das Kind zur Welt zu bringen: "Dass etwas schief geh'n könnte, klar, das macht uns etwas Angst. Doch was auch immer sein wird, wir freuen uns so auf Dich. Ich bin bei Dir und Deine Mutter schaukelt Dich schon raus." Die Hebammen klatschen mit, die Frau presst und Hartmut geht voll durch die Decke: "Ich kann Dir noch nicht helfen / Ich kann Dich noch nicht seh'n / Ich kann nur ganz viel an Dich denken / und Du kannst mich singen hör'n." Ja

Hartmut, und wir hören dich leider auch! Wer gedacht hat, der Mensch würde je aus seiner Geschichte etwas lernen, der irrt. Denn neuerdings schalmeiet auch der Schweizer Weichspüler Ritschi über sein Vaterglück. Und das tut dann fast mehr weh als der Dammriss: "Wie schön du bisch, so chly u so hilflos, i muess di bestuune stundelang." Mach das, Ritschi – aber bitte ohne mich. Zur Kritik an meiner Forderung könnte man nun anführen, PUR und Ritschi seien auch abseits der Vaterthematik musikalische Kollateralschäden. Die Kritik ist berechtigt, denn einer macht's wie fast immer richtig. Robbie Williams bringt in "Go gentle" alle Sorgen eines jungen Vaters auf den Punkt. Ganz ohne Schmachten und Schnulzen: "Now when you go dancing with young men down at the disco. Just keep it simple, you don't have to kiss though. Don't waste time with the idiots that think that they're heroes. They will betray you, stick with us weirdos."

PUR, Wenn du da bist, 1997. Ritschi, Bim erschte Schritt, 2013. Robbie Williams, Go gentle, 2013. Die letzte Runde bezahlt Schmuddel Schmidi.

Mei Frau, die hats mi raus geschmisse Drum geht's mir heut au gar beschisse Hotel! Hotel! Bis du mei neue Frau? Sonst bin i so alaan. OK? Hotel?

klein.



aber flexibel. GOTTARDI PRINT

Telefon 031 991 75 76 - E-Mail: info@gottardiprint.ch

. Vorschau ₋

"Geheimnis" heisst das Thema der nächsten Ausgabe der BIERGLASLYRIK. Schicke deinen Text bis 31. Dezember 2013 an: redaktion@bierglaslyrik.ch.

Ob Kurzgeschichte, Gedicht, Erörterung, Wortdefinition, ... alle Textsorten sind erwünscht. Thematisch oder sprachlich muss dein Text im weitesten Sinn das Thema "Geheimnis" streifen.

Bedingungen zur Form deines Textes findest du unter: www.bierglaslyrik.ch. Eine Auswahl der eingesandten Texte erscheint in der nächsten Ausgabe.

.Impressum.

Herausgeber & Redaktion:

Michael Bucher Oliver Käsermann Reto Boschung

Illustrationen: Raphael Santschi

Korrektorat: Peter Käsermann Sonja Koller

Administration: Marlène Käsermann

Büro Biel: Franziska Berger **Büro Erding:** Vyda Stein **Büro Zürich:** Peter Frech

Bierrat: Vakant bzw. rekonvaleszent

Kontakt:

BIERGLASLYRIK Gesellschaftsstrasse 87 3012 Bern (Schweiz) redaktion@bierglaslyrik.ch

Internet: www.bierglaslyrik.ch

Abonnemente: Kostenlos oder als Abo

auf www.bierglaslyrik.ch

Auflage: 150 Druckexemplare sowie

freier Download

Druck:

Gottardi Print Bernstrasse 45 Postfach 585 3018 Bern